Warum diese Szenen?

Autor(en): **Meier, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **25 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-995136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Warum diese Szenen?

Ausgerechnet in England, dem Mutterland des Sportes und des Fairplays, steigt die Zahl von Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten unter Spielern und Zuschauern immer mehr an. Die Polizei steht, trotz Massenaufgebot, dieser Entwicklung beinahe hilflos gegenüber. Seit Saisonbeginn erhielten bereits gegen 30 Spieler Platzverweis. In der vergangenen Saison waren es insgesamt 50. Schiedsrichter werden bewusstlos geschlagen, Sonderzüge zu Fussballtreffen demoliert. Die Polizei packt hart zu, Gerichte verhängen Strafen bis zu sechs Monaten Gefängnis. Die Raufereien vor und hinter den Abschrankungen gehen jedoch weiter. Leider beschränkt sich die Verrohung der Sitten in den Sportstadien nicht nur auf England, es fällt im Mutterland des Fairplay nur besonders tragisch auf. Von Rowdytum in Sportstadien hört man sowohl aus der Türkei, wie aus Argentinien, aus der Bundesrepublik wie aus Russland, aus Portugal wie aus Kanada. Schlägereien und Unsportlichkeiten sind bedauerlicherweise aber auch bei uns keine Einzelerscheinungen mehr.

Woher diese Verrohung?

Vor Jahren stellte ein Gesellschaftskritiker leidenschaftlos und trocken fest: Mit dem Verkauf der ersten Eintrittskarte begann der Abstieg des modernen Sportes. Diese Formulierung erscheint im ersten Moment stark überzeichnet. Wenn man jedoch etwas länger darüber nachdenkt, kommt man zum Schluss, dass dieser Mann wohl etwas spitz formulierte, das Grundübel, die Ursache der heutigen Sportkrise aber sehr genau traf.

Die sportlichen Begegnungen werden deshalb immer mehr ihres ursprünglichen Spielcharakters entkleidet, weil viel zu viel Geld auf dem «Spiel» steht, weil sich der Fussballzirkus der obersten Ligen fast nur noch um den Mammon dreht, weil der Spitzenfussball ein Wirtschaftszweig ist, bei dem ungeheure Geldsummen rollen und verschoben werden.

Könnte man sonst einem Spitzentrainer in unserem Nachbarland ein Monatsgehalt von rund 20 000 Franken bezahlen? Wo bleibt da, so kann man sich mit Recht fragen, die natürliche Wertordnung?

Weil Fussball ein Geschäft ist, sehen wir an Stelle von einsatzfreudigem, froh-beschwingt geführtem Kräftemessen vielfach rücksichtslose, verbissene Kämpfe, die, je grösser der Einsatz ist, desto öfters zu wahren «Schlachten» ausarten. Die Sinn- und Leitbilder im Sport verschieben sich leider immer mehr, der kompromisslose Drang nach Erfolg gewinnt immer mehr an Boden.

Man muss wissen, was für den einzelnen Akteur auf dem Spiele steht. Englands Spitzenfussballer der 1. Division beziehen bis zu 1000 Franken pro Woche. Ihre wirklichen Einnahmen sind aber bedeutend höher, weil zu diesem Grundgehalt noch Bonusse und Prämien kommen (für erzielte Tore, für Sieg und Unentschieden, für den jeweiligen Tabellenstand, die erzielten Zuschauerzahlen usw.). Dieser finanzielle «Ansporn» lässt manche Spieler geradezu gnadenlos und unbarmherzig hineinsteigen, wenn sie eine Torchance wittern oder als Verteidiger eine solche verunmöglichen können. (Wo es so eindeutig um Geld geht, ist es für den einzelnen Spieler gar nicht leicht, sich gegen die Indikationsströme des Gelddenkens abzuschirmen und rein sportlich zu denken.)

Die kompromisslose Einstellung vieler Spieler überträgt sich zwangsläufig auch auf gewisse Zuschauerkreise, die — meist partei- und totogebunden — äusserst einseitig am Ausgang einer Partie interessiert sind.

Dass das Geld an der Verrohung der Sitten die Hauptschuld trägt, ist unbestritten. Experten in England glauben daher, das Übel könne durch Rationierung der Spielerprämien behoben werden. Dies wäre immerhin ein erster Schritt zur Gesundung.

Da und dort kommt es aber auch zu hässlichen Szenen, wo kein Geld mitspielt. Hier trägt die Überbewertung des Erfolges die Schuld. Die Sieg-um-jeden-Preis-Mentalität zum Beispiel — aus welchen Motiven heraus sie auch entstehen mag — scheint mir ebenso gefährlich. Sie trägt eine Note ins sportliche Geschehen, unter der das Fairplay, die sportliche Gesinnung ebenfalls leidet.

Wenn es in den Grossstadien wieder besser werden soll, müsste das merkantile Denken zum verschwinden gebracht werden können, das heisst, die geistige und materielle Einstellung zum Sport müsste geändert werden. In den grossen Stadien sollte ein wenig mehr der Geist herrschen, dem der Spruch zugrunde liegt, der in der CVYM-Schwimmhalle in Manila steht:

When the great scorer pens your name he writes not if you won or lost but how you playded the game.

(Wenn der grosse Richter Deinen Namen notiert, so schreibt er nicht ob Du gewonnen oder verloren, sondern wie Du gespielt hast.)

Leibesübungen als Heilmittel

Ruiter Experiment mit leistungsschwachen Lehrlingen

Dr. Hans Gabler, Sport- und Jugendleiterschule Nellingen/Ruit

So fing es an: Bei unsern sozialpädagogischen Kursen für Lehrlinge fällt uns immer wieder auf, dass es darunter ausgesprochen Leistungsschwache, Entwicklungsbedürftige gibt. Ihnen fehlt es an Kraft, Beweglichkeit, Geschicklichkeit, meist auch an Selbstvertrauen. Kein Wunder, dass sie neben den Gesunden, Starken, Gewandten erheblich abfallen. Sie tun uns leid. Sicher sind sie auch im Betrieb, wohl auch in der Schule ähnlich gehemmt, unbeholfen. Bei Gesprächen mit Lehrlingsausbildern zeigte es sich, dass wir mit unsrer Sorge um diese vom Schicksal stiefmütterlich Behandelten recht hatten. Sie seien, so wurde uns gesagt, am Arbeitsplatz mehr als andere unfallgefährdet. Zum ersten Mal hörte ich das Wort vom unfallträchtigen Lehrling.

So entstand der Wunsch, gerade diesen Schwachen zu helfen. Die Ärztekammer wurde unterrichtet und befürwortete unser Vorhaben. Noch aber standen 2 Fra-